

H Infobrief

Informationen für Mitglieder der Hannoverschen Kassen

„Das hat doch noch Zeit...“

Seite 7

Je deutlicher ich mir derartige Fragen stelle, um so mehr merke ich, wie auch in mir

dieses Gefühl „das hat doch alles noch Zeit“ wächst. Vor Jahren hätte ich das noch als Verdrängungsmechanismus bezeichnet. Bei meinen Beratun-

Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht nass!

Seite 3

gen hatte ich in den vergangenen Jahren beobachtet, dass Menschen ihre Entscheidungen bezüglich ihrer Wohn- und Lebensverhältnisse im Alter immer wieder herausgeschoben haben und

dann plötzlich feststellten: jetzt ist es zu spät. Damals war in mir die Vorstellung entstanden: Mit 56 ist es Zeit, sich ganz konkret mit Altersfragen zu beschäftigen. Und jetzt, jetzt erlebe ich: „das hat doch noch Zeit, neun ganze Jahre kannst du noch arbeiten, das ist doch ein langer Zeitraum, das muss doch nicht heute beantwortet sein.“

Auf dem Hochseil-Parcours

Seite 16

Weitere Themen

| [Jahresbericht 2003/2004](#)

| [Das Alterseinkünftegesetz](#)

| [Forum Lebensräume](#)

| [Nachrichten](#)

Editorial

Inhalt

Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht nass!	3
„Das hat doch noch Zeit...“	6
Die Hannoverschen Kassen in Zeiten des Wachstums Jahresbericht 2003/2004	8
Einladung zur Mitgliederversammlung	11
Leuchtende Farben	12
Forum Lebensräume	12
Das Alterseinkünftegesetz	14
Nachrichten	15
Auf dem Hochseil-Parcours	16



Impressum

Infobrief –
Informationen für Mitglieder der Hannoverschen Kassen

Herausgeberin
Hannoversche Kassen
Brehmstr. 1 • 30173 Hannover
Tel. 0511/82 07 98 50 • Fax 0511/82 07 98 79
info@hannoversche-kassen.de • www.hannoversche-kassen.de

Redaktion
Hilmar Dahlem (verantwortl.), Christine Bohlmann, Thomas Rüter,
Rembert Rauchbach

In dieser Ausgabe mit Beiträgen von
Regine Breusing, Ulrike Klaffke, Dr. Steffen Koolmann,
Fritz Rasche-Mader, Rembert Rauchbach
Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwort-
lich. Nachdruck und Vervielfältigung von Artikeln (auch aus-
zugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung durch die Heraus-
geberin gestattet.

Konzeption und Gestaltung
Sabine Gasser • Gestalten für die Kommunikation, Hamburg
www.sabinegasser.de

Auflage 11.000

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Ideal ist es, Versicherungsverhältnisse und Geldanlage wirklich so zu durchdringen und zu handhaben, dass wir darin immer mehr Menschen einbeziehen können. Dem sind wir in den vergangenen Wochen ein ganzes Stück näher gekommen: Bei den Hannoverschen Kassen gibt es nun ein ganzes Team von Mathematikern und Programmierern. Sie können jetzt die Deckungsrückstellung, unsere Tarife und auch Pensionsrückstellungs-Berechnungen für unsere Mitglieder umfassend berechnen. Bisher mussten wir uns diesbezüglich immer noch Hilfe von außen einkaufen. Dies ist nun nicht mehr notwendig. Die Zusammenarbeit mit der Heubeck AG bleibt trotzdem bestehen.

Ein weiterer Meilenstein ist es für uns, dass wir aus dem Geschäftsführerkreis der Waldorfschulen Menschen für eine Beiratstätigkeit im Waldorf-Versorgungswerk und im Sozialfonds gewinnen konnten, so dass an dieser Stelle mehr Menschen aktiv an der Gestaltung neuer Versicherungs- und Geldverhältnissen beteiligt werden können.

Uns freuen diese Entwicklungen. Um Entwicklung, um Älter werden und Veränderungsprozesse geht es auch in zwei Beiträgen von Steffen Koolmann und Rembert Rauchbach zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Auch vieles andere, was uns im letzten halben Jahr beschäftigte, finden Sie auf den folgenden Seiten. Auf den Termin unserer nächsten Mitgliederversammlung am 4. März 2005 möchten ich Sie an dieser Stelle ebenfalls bereits hinweisen.

Es grüßt Sie herzlichst

Thomas Rüter



Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht nass!

Alterungsprozesse in sozialen Institutionen

Text: Dr. Steffen Koolmann

› **Als die Alanus-Hochschule in Alfter bei Bonn begann, sich radikal zu verändern, da war sie schon fast 30 Jahre alt. Vor dem Hintergrund dieser Veränderungserfahrungen und mit Blick auf die wachsenden Veränderungsnotwendigkeiten in vielen alternden Institutionen im pädagogischen und gemeinnützigen Bereich blickt Dr. Steffen Koolmann, Kanzler der Alanus Hochschule, auf Alterungsprozesse in sozialen Institutionen und auf Ansatzpunkte für mögliche Veränderungen.**

Mit der beginnenden Weltwirtschaftskrise in den siebziger Jahren tauchte erstmals die Begrifflichkeit der „veralteten“ Industrie auf: Die großen, alten, produzierenden Zweige der Schwerindustrie seien nicht mehr zukunftsträchtig, nun gehe es um ganz neue, dienstleistungsorientierte, intelligente Schlüsseltechnologien, die uns ein ganz neues Leben versprechen. In den achtziger Jahren wanderte das Schreckgespenst von der Sklerosierung durch Europa: Europa sei veraltet, verkrustet, unbeweglich, unmodern und nicht zum Wandel fähig. Mitte der neunziger Jahre ist dieses Gespenst von einem „jungen Kollegen“ abgelöst worden: Der Globalisierung. Auch hier galt: Europa ist nicht vorbereitet auf die weltweiten Veränderungen, sich über die eigenen Grenzen hinaus zu bewegen. Aktuell bestimmt der Alterungsprozess unserer Sozialsysteme die tägliche Debatte: nicht modern, nicht offen, nicht flexibel genug – ein Relikt aus alten Tagen. Mit dem jüngsten Beispiel für Alterungsproblematik kommen wir auf ein – weiterführendes – Phänomen: Die Kopplung von institutionellem Altern und biologischem Altern. Denn in diesem besonderen Fall gehen beide miteinander einher, ja, sie bedingen sich nahezu gegenseitig.

Das führt uns zu der ersten These: Institutionelles Altern und Altern der in dieser Institution tätigen Menschen hat etwas miteinander zu tun. Auch wenn es

keine zwingende Kausalität gibt, ist eine unmittelbare Kopplung nicht zu leugnen. Das führt uns nun dahin, dass wir uns beim Betrachten von Institutionen lösen müssen von der Ebene der „dritten Person“: Die Institution für sich genommen gibt es nicht – sie setzt sich immer zusammen aus den in ihr Tätigen. Die Schule, das Unternehmen, das Krankenhaus, das Altenheim, die Nation – immer ist es ein Zusammenschluss von darin tätigen Menschen. Und diese bestimmen das Schicksal der Institution (wenn man der Einfachheit halber von externen Einflüssen einmal absieht), nicht die Institution selbst. Die Institution selbst ist nicht mehr als ein rechtlicher Rahmen (AG, GmbH, oHG, KG, e.V. etc.) – ihr Wesen wird bestimmt durch uns.

Betrachten wir nun den Prozess des Alterns bei uns Menschen und dessen Kopplung an die Institution, in der wir tätig sind. Im günstigsten Fall werden wir im Alter aus gemachten Erfahrungen heraus weiser, besonnener und gelassener, was den Umgang mit anderen anbetrifft, unsere Gedanken werden tiefgängiger und wir schließen einen erweiterten Umkreis in sie ein. Auf der anderen Seite werden wir behäbiger, alles geht langsamer, viele früher vorhandenen Fertigkeiten gehen verloren, wir lernen nur noch langsam und wir haben Schwierigkeiten mit Veränderungen umzugehen (nicht umsonst heißt es: „Einen alten >>

Foto Links:
Gründungsmitglieder
der Alanus Hochschule,
Johannishof 1975

Foto Rechts:
Studierende der
Alanus Hochschule,
Johannishof 2004



>>> Baum verpflanzt man nicht“). Bevorstehende Veränderungen lösen bei uns nicht selten ambivalente Gedanken aus: Zum einen werden wir uns unserer Niederlagen bewusst (die natürlich je älter wir werden, desto größer werden), zum anderen werden auch die Erfahrungen größer, wie diese Niederlagen zu überwinden sind und wie man einen Weg finden kann, der weiterführt.

Das führt uns zu der zweiten These: Institutionen altern, weil wir Menschen uns so schwer mit Veränderungen tun. Was passiert eigentlich bei einem Veränderungsprozess? Zunächst einmal hat ein Veränderungsprozess mit Abschied und Trennung zu tun. Mathias Wais hat diesen Umstand eindrucksvoll prägnant beschrieben: „Gibt es noch einen ähnlich stechenden, unabweisbaren Aufruf an das Ich wie den Verlust, die ungewollte Trennung, den erzwungenen Abschied von beruflicher oder sozialer Sicherheit? In wohl keiner anderen biographischen Situation wehren wir uns so heftig und ahnen doch zugleich, wie sehr wir in unserem innersten Wesen mit diesem Aufruf gemeint sind.“ (Mathias Wais, *Trennung und Abschied*, Mayer: Stuttgart/Berlin 2002, S.7) Auch wenn hier von ungewollter Trennung gesprochen wird: dies gilt in ähnlicher Form auch für die gewollte Trennung, die gewollte Veränderung – ich bin immer erst einmal auf das Ureigenste meines Ich’s geworfen. Das

bedeutet: nun beginnt unausweichlich die Auseinandersetzung mit mir selbst. Und das muss ich erst einmal aushalten können und wollen. Soviel – in aller Kürze – zu der biographischen Seite.

Veränderung wirft auf das eigene Ich zurück

Was sagt nun die Ökonomie dazu? Wenn wir an die einleitenden Worte zurückdenken, dann wird ja deutlich, dass gerade die Ökonomie sich zu diesem Problem äußern müsste. Hier sei – exemplarisch – auf den österreichischen Nationalökonom Joseph Alois Schumpeter (1883 – 1950) verwiesen. In seinem, für die ökonomische Theorie bahnbrechenden Werk „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ beschreibt er, dass das Hervorbringen von wirklichen Neuerungen (Innovationen) nur durch einen „Prozess schöpferischer Zerstörung“ erfolgen kann. Sehen wir nun eine Veränderung als eine Neuerung an, so wird deutlich, dass dem gemäß einer Neuerung ein solcher schöpferischer Zerstörungsprozess voran gehen muss. Wen wundert es da, dass wir uns damit so schwer tun? Betrachten wir uns ehrlich selbst beim Verfolgen der Umstellungen und weiterführenden Diskussionen unseres Sozialen Sicherungssystems, dann erkennen wir doch sehr deutlich: Unsere Ängste vor dem Ab-

schied, vor dem Verlust von Bewährtem („auf das Ureigenste meines Ich’s geworfen“), unser Unbehagen vor dem Neuen („Prozess schöpferischer Zerstörung“).

Wenn wir nun diese beiden Thesen so hinnehmen, dann leitet sich daraus die spannende Frage ab: Was ist zu tun, damit wir mit Veränderungen leichter umgehen können? Wie muss ein Prozess gestaltet sein, der uns dazu befähigt, die anstehenden und oftmals notwendigen Veränderungen erfolgreich zu meistern? Bereits 1975 hat sich Friedrich Glasl mit den Basisprozessen der Organisationsentwicklung beschäftigt und darin auf sieben Arten von Prozessen verwiesen, die immer bei Veränderungen mitwirken. In Anlehnung daran - und in erweiterter Betrachtungen dazu - ergeben sich:

1. Diagnoseprozess: Möglichst bewertungsfreies Betrachten des alten Bestehenden und des geplanten Neuen – dient der Bewusstseinsbildung.
2. Soll-Entwurfsprozess: Die gemeinsame Arbeit an Visionen, über eine gewünschte Zukunft in Form von Leitbildanalyse und Leitbildentwicklung – dient der Willensbildung.
3. Psycho-sozialer Änderungsprozess: Ängste und Sorgen der Beteiligten ernst nehmen, denn sie sind der eigentliche Hemmschuh für die erfolgreiche Durchführung von Veränderungen (Betroffene zu Beteiligten machen) – dient der Emotionalen Intelligenz.



4. Lernprozess: Die Organisation so einrichten, dass sie eine lernende Organisation sein kann, in der eine positive Lernkultur vorherrscht – dient der Fähigkeitenbildung
5. Informationsprozess: Transparenz im laufenden Veränderungsprozess herstellen – dient der Mitträgerschaft
6. Umsetzungsprozess: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“ – dient dem Ernsthaftigkeitswillen
7. Managementprozess: Den Prozess von Veränderungen aktiv planen, beschließen, bewusst gestalten, evaluieren – dient dem unmittelbaren Umsetzungserfolg des Vorhabens.

Angst vor Veränderung bewusst machen

Kommen wir zum Ausgangspunkt zurück – unseren Ängsten vor Veränderungen, die mit dem Alter zunehmen. Machen wir uns unsere Ängste und Sorgen bewusst, so ist ein erster und entscheidender Schritt getan. Machen wir uns bewusst, dass unsere Ängste aus der Ur-Angst entstehen, dass wir mit den vorgesehenen Veränderungen auf uns selbst zurückgeworfen werden, dann ist die Lösung des Problems gar nicht mehr soweit entfernt: Denn damit ist uns die Möglichkeit gege-

ben, uns von den äußeren Umständen der Trennung, der Veränderung, die ja oft nicht einfach, mitunter sogar verletzend oder enttäuschend ist, zu lösen und auf uns selbst zu blicken und anzuerkennen: ja, das ist ein Aufruf an mich selbst, an mein Ich. Bezogen auf die Institution, in der wir Tätigen vor möglicherweise umwerfenden Veränderungen stehen, heißt dieses: Diese Veränderung ist ein Aufruf an mich, an mich als die kleinste und zugleich größte Einheit in dieser Organisation. Nur wenn ich diese Veränderung annehmen kann, kann diese Veränderung in der Gesamtheit der Organisation erfolgreich werden. Das bedeutet im Umkehrschluss: Die Organisation – verstanden als Zusammenschluss der in ihr tätigen Individuen – muss in dieser Frage mit besonderem Bedacht auf das einzelne Individuum eingehen. Aber es folgt auch daraus: Zurückgelehntes Abwarten auf Veränderungen im Sinne „Macht ihr mal ...“ funktioniert nicht, denn ich bin entscheidender Teil des Ganzen: Wasch’ mir den Pelz, aber mach’ mich nicht nass! - das geht nicht. |

Die Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft

1973 im Herbst entstand die Alanus-Hochschule als freie Kunsthochschule. Wie viele freie anthroposophische Ausbildungsstätten ging die Alanus-Hochschule in ihrer gut 30jährigen Geschichte durch Höhen und Tiefen. Ende der 90er Jahre ergriffen Verantwortliche, Freunde und Förderer die Initiative zu einer weitreichenden Veränderung: Es wurden Schritte zum Erreichen der staatlichen Anerkennung eingeleitet, mit der Konsequenz erheblicher interner Umgestaltungen der Hochschule. Gleichzeitig baute man das Alanus-Werkhaus, ein Weiterbildungs- und Tagungszentrum in unmittelbarer Nähe der Alanus-Hochschule. Seit November 2002 ist die Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft als Kunsthochschule staatlich anerkannt. Ihre 5 Studiengänge (Architektur, Bildhauerei, Malerei, Sprachgestal-

tung/Schauspiel, Eurythmie) und deren Abschlüsse sind nun denen an staatlichen Hochschulen und Kunstakademien gleichgestellt. Ergänzt wird das Kunststudium durch geistes- und kulturwissenschaftliche Lehrveranstaltungen im Rahmen des Studium Generale. Zusammen mit dem Studium Generale bieten die Institute für Kunsttherapie, Kunst im Dialog und für Pädagogik die Möglichkeit zum Erwerb von Zusatzqualifikationen.

Weitere Informationen bei:

Alanus Hochschule Gemeinnützige GmbH
Johannishof | D-53347 Alfter bei Bonn
Tel. (0 22 22) 93 21-0 (Mo bis Fr 9.00-11.00 Uhr)
E-Mail info@alanus.edu | Internet: <http://www.alanus.edu>

„Das hat doch noch Zeit ...“

Älterwerden als persönlicher Lernprozess

Text: Rembert Rauchbach

Illustration: Susanne Hörz

› **Gerne wird das Thema Älterwerden** als „demografischer Wandel“ bezeichnet, dessen Herausforderungen in der Sozialversicherung, in der Pflege und überhaupt „gesellschaftlich“ bewältigt werden müssen. Weitgehend unklar bleibt dabei jedoch, was genau dies ist, was bewältigt werden muss, mit welchen persönlichen Herausforderungen jede und jeder Einzelne es hier zu tun hat. „Selbstversuche“, so Wilhelm-

Ernst Barkhoff, seien eine der wirksamsten Formen sozialer Veränderung. Er meinte damit, die sozialen Akteure sollten sich nicht außerhalb der von ihnen gestalteten Formen und Initiativen stellen, sondern sich ganz persönlich in Verbindung zu ihren Initiativen sehen. In diesem Sinne beschreibt Rembert Rauchbach, Vorstand der Hannoverschen Kassen, diese persönliche Seite des Selbstversuchs „Älterwerden“.

Seit Jahren lebt in mir die Vorstellung, dass man mit 56 Jahren anfängt, „richtig alt“ zu werden. Nun habe ich dieses Alter erreicht. Und auch wenn ich in einigen Gruppierungen immer noch zu den Jüngeren zähle, kann ich mich nicht mehr daran vorbei schlängeln, dass die Zeit gekommen ist, um mich ganz realistisch mit der Frage zu beschäftigen: wie wird das mit dem Alter sein und welche Fragen muss ich mir beantworten, um mit mir und der Welt „im Reinen“ zu sein.

Besonders folgende Fragen gehen mir dabei durch den Kopf: Wann willst du aufhören berufstätig zu sein? Was ist dir für die restlichen Berufsjahre besonders wichtig? Wie bereitest du dich auf deinen Ruhestand vor? Wo willst du wohnen, wenn du nicht mehr jeden Tag zur Arbeit gehst? Willst du noch weiter arbeiten und wenn ja was? Willst du noch einmal etwas ganz Neues versuchen, ein Studium beginnen oder so etwas ähnliches? Mit wem – in welcher Menschengemeinschaft – willst du im Alter zusammen leben? Was musst du tun, um mit den dir nahe stehenden Menschen eine Gemeinsamkeit zu pflegen? Wie ist das mit deinem religiösen Leben? Hast du schon dein Testament gemacht? Hast du aufgeschrieben, wie du in Würde dein Leben beenden willst? Hast du ordentlich verfügt, wer für dich entscheiden soll, wenn du es nicht mehr kannst?

Eine Schule des Alt-Werdens als ein Lernort, wo Menschen sich gegenseitig beim Üben begleiten.

Je deutlicher ich mir derartige Fragen stelle, um so mehr merke ich, wie auch in mir dieses Gefühl „das hat doch alles noch Zeit“ wächst. Vor Jahren hätte ich das noch als Verdrängungsmechanismus bezeichnet. Bei meinen Beratungen hatte ich in den vergangenen Jahren beobachtet, dass Menschen ihre Entscheidungen bezüglich ihrer Wohn- und Lebensverhältnisse im Alter immer wieder herausgeschoben haben und dann plötzlich feststellten: jetzt ist es zu spät. Damals war in mir die Vorstellung entstanden: Mit 56 ist es Zeit, sich ganz konkret mit Altersfragen zu beschäftigen. Und jetzt, jetzt erlebe ich: „das hat doch noch Zeit, neun ganze Jahre kannst du noch arbeiten, das ist doch ein langer Zeitraum, das muss doch nicht heute beantwortet sein.“

Was ist das, was sich da innerlich wehrt, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen? Je deutlicher ich versuche, herauszufinden wer und was mich davon abhält, heute diese Fragen zu besinnen, um so klarer wird mir die Versuchung, die mich davon abhalten will, vor-sichtig zu sein. Die Vor-sicht, die innere Beschäftigung mit dem, was ganz sicher eintreten wird, ist eine Kraft, die dann zur Verfügung steht, wenn es so weit ist. Je mehr ich mich davon abhalten lasse, diese Vor-sicht zu erüben, um so sicherer überfällt mich zum falschen Zeitpunkt die Gewissheit: „jetzt habe ich etwas ganz wesentliches versäumt, jetzt muss ganz schnell dies oder jenes geschehen“.

Also geht es darum anzufangen; statt durch Zeitablauf alt zu werden, will ich durch inneren Entschluss anfangen mich mit meinem „älter werden“ zu beschäftigen, will achtsamer werden auf alles was mit dem „Loslassen“ zusammenhängt. In einem Anflug von Überheblichkeit hatte ich kürzlich den Gedanken, dass z.B. tod-krankte Menschen – Menschen die genau wissen, dass sie kaum noch ein Jahr zu leben haben – dieses bewusste auf den Tod zugehen schicksalsmäßig auferlegt bekommen; die Krankheit sagt hier jeden Tag unüberhörbar: du wirst sterben, bereite dich vor auf den Schwellenübertritt. Die Krankheit kann – so denke ich – als schicksalshafte Hilfe erlebt werden. Denn auch ohne Krankheit weiß ich doch, dass ich mich mit jedem Tag auf die Todesschwelle zu bewege. Ist der andere Gedanke auch zulässig? Wenn ich bewusst alt werde, wenn ich bewusst den Tod zu meinem Begleiter mache, dann muss ich nicht durch schicksalhafte Mächte – durch körperliche Krankheit – aufmerksam gemacht werden auf die mir bekannte Tatsache, dass das Leben endlich ist.

Dieses Leben an der Grenze – kann man lesen – führt zu einem intensiveren Leben. Kann ich das nachempfinden? Wenn ich das wirklich schaffe, mein noch immer sehr aktives Leben immer wieder von der Todesschwelle aus anzusehen, vielleicht erscheint dann die eine oder andere Frage in einem neuen Licht. Vielleicht wird mir mit dieser bewussten

Hilfe dann von Zeit zu Zeit deutlicher, was wirklich wesentlich ist; vielleicht kann ich so besser herausfinden, was von dem oft all zu hektischen Leben so zuge-deckt wurde, dass das wirklich Wesentliche nicht mehr erkennbar ist. Wenn ich das alles so bedenke fühle ich mich etwas einsam und träume davon, mit Freunden Austausch zu haben darüber, wie sie den Tod zu ihrem Begleiter gemacht haben.

Wenn Schule als ein Lern-Ort verstanden werden kann, in dem Menschen sich untereinander beim Erüben von Fähigkeiten begleiten, dann wünsche ich mir eine Schule für das Alt-Werden. |

Die Hannoverschen Kassen in Zeiten des Wachstums

Bericht des Vorstandes über die Entwicklung im Geschäftsjahr 2003/04

› **Erwartungsgemäß brachte** das Berichtsjahr ein starkes Wachstum im Beitragsvolumen mit sich. Es stieg um fast 2,5 Mio. EUR auf über 11 Mio. EUR. Unter Berücksichtigung der gestiegenen Zinserträge wuchs das Bilanzvolumen der Hannoverschen Kassen (Pensionskasse und Alterskasse) auf 73,5 Mio. EUR.

Das Wachstum hängt mit der Entwicklung im Waldorf-Versorgungswerk zusammen. Dieses umfasste am Ende des Berichtsjahres 31 Schulen mit 636 Versicherten. Bis Ende des Jahres 2004 rechnen wir mit über 40 Schulen und über 800 Versicherten im Waldorf-Versorgungswerk. Es hat sich im Berichtsjahr gezeigt, dass durch die Entwicklung im Bereich der Anwartschaftsverwaltung die Voraussetzungen geschaffen waren, um mit den gestiegenen Erwartungen gut fertig zu werden. Die hierfür entwickelte Software erwies sich als leistungsfähig und geeignet. Die Mitarbeiter waren ohne Einschränkungen in der Lage, den schwierigen Anforderungen gerecht zu werden. Zusätzlich können die Hannoverschen Kassen erstmals die Deckungsrückstellungen selbst berechnen. Diese Aufgabe wurde bisher extern vergeben. Herr Meier vom Aktuariat Heubeck AG bleibt unser Aktuar und prüft alle 2-3 Jahre unsere Berechnungen.

Auf der Kapitalanlagenseite der Kassen konnte im Berichtsjahr eine Brutto-Verzinsung mit erfreulichen 5,6% erwirtschaftet werden, bezogen auf einen durchschnittlichen Bestand von 65 Mio. EUR. Dies entspricht angesichts des allgemei-

nen Zinsniveaus unseren Erwartungen. Die Entwicklung der Anlagenverwaltung ist positiv vorangekommen: In den vergangenen Jahren hat die Immobilienverwaltung der Hannoverschen Kassen in Berlin eine gute Verfassung erhalten. Sie erweist sich als leistungsfähig, um mit den gestiegenen Anforderungen fertig zu werden. Neben der Entwicklung und Verwaltung von Immobilien sind wir dort auch selbstständig in der Lage, nach anerkannten Verfahren Immobilien zu bewerten.

Bewusstsein für die sozialen, kulturellen und ökologischen Auswirkungen der Geldanlage

Im Berichtsjahr haben sich der Aufsichtsrat und die Mitglieder intensiv mit der Anlagenpolitik der Hannoverschen Kassen beschäftigt und neue Anlage-richtlinien verabschiedet. Dort wurde

festgeschrieben, dass auf eine Anlage in „anonymen“ Wertpapieren im Rahmen des rechtlich Zulässigen verzichtet werden soll, sofern andere Anlagentypen möglich sind, die ein Bewusstsein über die sozialen, kulturellen und ökologischen Auswirkungen der Geldanlage und eine Kenntnis der Schuldner zulassen. Der dadurch vielleicht erhöhte Verwaltungsaufwand wird von den Mitgliedern und den Mitarbeitern der Kassen akzeptiert.

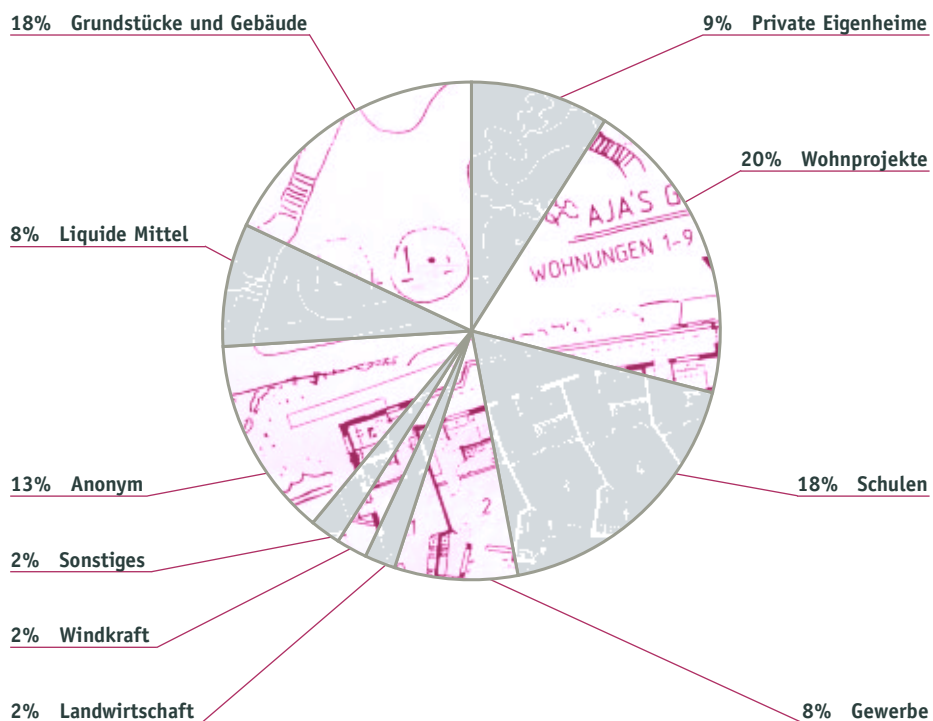
Der größte Anlagebereich der Hannoverschen Kassen ist der der grundschulgeschicherten Darlehen. Dieser Bereich wurde im Berichtsjahr personell verstärkt und er hat die gestiegenen Anforderungen bewältigt. Dennoch werden derzeit alle Schritte darauf konzentriert, hier die Entwicklung weiter voranzubringen. Unterstützung erfahren wir dabei von unserem stellvertretenden Treuhänder Michael Lieberoth-Leden, der in diesem Bereich über viele Jahre tätig war.

Kennzahlen der Hannoverschen Kassen	2003/04 in EUR	Vorjahr in EUR
Bilanzvolumen	73.556.807	61.044.206
Beiträge	11.203.936	8.755.991
Zinsen und sonstige Erträge	3.738.495	2.985.486
Rentenzahlungen und Rückkäufe	437.139	441.420
Verwaltungsaufwand	938.219	787.500
Sonstige Aufwendungen	467.065	283.023
Anwärterverhältnisse (Anzahl)	9.168	7.351
Rentenverhältnisse (Anzahl)	385	317

Die Hannoverschen Kassen arbeiten mit einem Qualitätssicherungsverfahren, um den Wachstumsanforderungen gerecht zu werden, welches wir derzeit zusammen mit der GAB München einführen.

**Das Profil
der Hannoverschen Kassen
weiter schärfen**

Das Wachstum und die besondere Ausrichtung der Hannoverschen Kassen haben in der Öffentlichkeit und auch bei den Aufsichtsbehörden verstärkt Anlass zu Nachfragen gegeben. Der Vorstand war aufgerufen, das Geschäftskonzept der Hannoverschen Kassen in allen Richtungen offensiv zu vertreten. Durch die intensiven Nachfragen konnte das Profil der Hannoverschen Kassen weiter geschärft und in guter Weise in dem gesellschaftlichen und rechtlichen Kontext etabliert werden.



Anlagebereiche zum 31.07.2004

Im Berichtsjahr wurde schließlich die Öffentlichkeitsarbeit in verschiedener Hinsicht intensiviert. Die Mitgliederzeitung „Infobrief“ erscheint nun 2 x jährlich. Es konnten diverse Veranstaltungen durchgeführt und das Thema Alterskultur und sonstige inhaltliche Grundlagen unserer Arbeit behandelt werden. Einen inhaltlichen Schwerpunkt stellten dabei die Wohnformen in Stadt und Dorf dar. Stadtentwicklung, Lebensraumbildung

und Architektur waren Themen unserer Zeitung, eines Kolloquiums und einer Ausstellung in der neuen Philharmonie in Berlin, die von den Hannoverschen Kassen gesponsert wurde.

Die nebenstehenden Kennzahlen vermitteln einen Eindruck von der wirtschaftlichen Entwicklung der Kassen (Seite 8).

Das Bilanzvolumen wird im wesentlichen durch die Kapitalanlagen repräsentiert. Die Hannoverschen Kassen haben die Gelder ihrer Versicherten, wie aus unten stehender Tabelle ersichtlich, angelegt.

Den Schwerpunkt der Kapitalanlage bilden weiterhin grundschulgesicherte Darlehen sowie Schuldscheine von Kreditinstituten. Zudem wurde in die Modernisierung und Instandsetzung von Immobilien in Berlin investiert. Betrachtet man nicht die Kategorie der Kapitalanlagen, sondern die Bereiche des Engagements, so kann obenstehende Verteilung dargestellt werden. >>

Kapitalanlagen	2003/04 in EUR	Vorjahr in EUR
Grundstücke und Gebäude	13.026.283	10.954.568
Beteiligungen, Aktien und Fonds	3.989.570	1.608.759
Inhaberschuldverschreibungen	1.895.864	3.554.379
Hypotheken, Grundschuldforderungen	35.757.647	26.678.091
Schuldscheine und Darlehen	15.244.712	13.103.966
Einlagen bei Banken	1.813.292	2.675.645
Summe	71.727.368	58.575.408

Anlageschwerpunkt Wohnen

»» Mit 47% (nach 45% im Vorjahr) bildet das Wohnen in verschiedenen Formen nach wie vor den Schwerpunkt. Grundstücke und Gebäude stehen dabei im Eigentum der Hannoverschen Kassen. Mit grundschuldgesicherten Darlehen finanzieren die Kassen private Häuser oder Eigentumswohnungen. Unter Wohnprojekten sind Zusammenschlüsse Einzelner oder von Gruppen zu einer sozialen Gemeinschaften, aber auch betreutes Wohnen erfasst. Der Bereich Schulen umfasst neben den Freien und Waldorfschulen Kindergärten, heilpädagogische und andere Bildungseinrichtungen. Die als Gewerbe ausgewiesenen Anteile betreffen Finanzierungen im weiteren Umfeld der Kassen, hierzu gehört z.B. die Beteiligung an der GLS Gemeinschaftsbank eG.

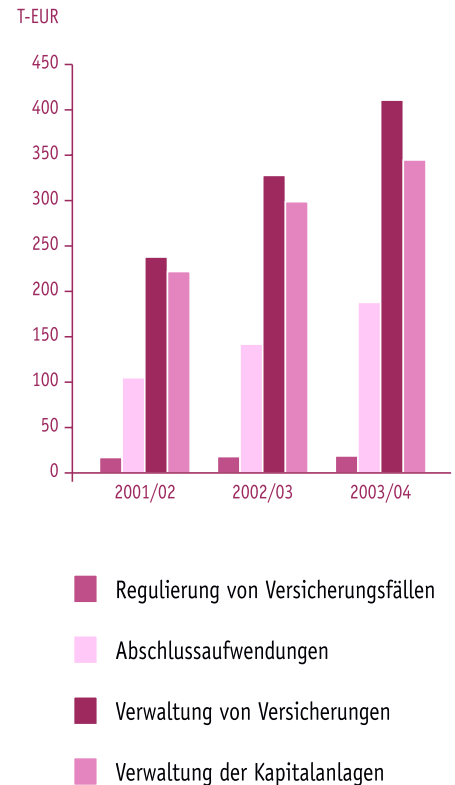
Der Bestand an liquiden Mitteln ist zu den Bilanzstichtagen der Kassen erfahrungsgemäß hoch, da viele Einrichtungen ihre Beitragszahlungen kurz vor Ultimo leisten.

Die aufsichtsrechtlichen Vorschriften fordern für das Anlagenspektrum Streuung und Mischung, eine einseitige Dotierung

in bestimmten Anlagekategorien ist untersagt. Vor dem Hintergrund der garantierten Rechnungszinsen von 3,5% bzw. 4% (für den Altbestand) und 3% für Anwartschaften, die ab dem 01.08.1999 erworben werden, halten die Kassen deshalb auch Wertpapiere und Schuldscheine, die nicht in vollem Umfang ihren primären Anlagezielen entsprechen und als „anonym“ ausgewiesen werden.

Die Verwaltungsaufwendungen verstehen sich für die Pensionskasse und die Alterskasse, die in einer Bürogemeinschaft gemeinsam verwaltet werden. Die Aufwendungen werden nach dem Schlüssel der Inanspruchnahme verteilt und lassen sich für das Geschäftsjahr 2003/2004 wie folgt auf die Arbeitsbereiche gliedern:

	in EUR
Regul. v. Versicherungsfällen	18.193
Abschlussaufwendungen	183.579
Verwaltung v. Versicherungen	399.668
Verwaltung d. Kapitalanlagen	336.779
Verwaltungsaufwand insg.	938.219



Die Verteilung in den Kassen lässt sich den Gewinn- und Verlustrechnungen entnehmen.

Die nebenstehende Darstellung zeigt die Entwicklung der Verwaltungsaufwendungen.

In der oben stehenden Übersicht sind die Aufwendungen des Geschäftsjahres nach Arten unterschieden und den Vorjahreswerten gegenübergestellt.

Die Entwicklung der Anwartschafts- und Rentenverhältnisse ist den Anlagen zu den Lageberichten der Kassen zu entnehmen.

Weitere Informationen zum Geschäftsbericht finden Sie im Internet www.hannoversche-kassen.de

Aufwandsarten	2003/04 in EUR	Vorjahr in EUR
Gehälter	359.448	342.671
Soziale Abgaben	223.816	192.764
Personalaufwendungen	583.264	535.435
Allgemeine Verwaltung	86.218	66.017
Porto / Telefon	20.677	16.052
Miete	43.393	38.379
Prüfung	4.326	8.658
Beratung / Dienstleistungen	103.542	62.533
Reise und Repräsentation	93.799	57.436
Sonstiges	3.000	2.990
Sachaufwendungen	354.955	252.065
Aufwendungen insgesamt	938.219	787.500

**Einladung zur gemeinsamen Mitgliederversammlung
der Hannoverschen Kassen am 4. März 2005 um 15:00 Uhr
im Rudolf-Steiner-Haus, Brehmstraße 10, 30173 Hannover**

Tagesordnung

1. Vortrag zum Thema Alterskultur von Herrn Prof. Peter Schneider, Paderborn
2. Entgegennahme und Genehmigung der Jahresrechnungen der Geschäftsberichte der drei Kassen, Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats der Hannoverschen Pensionskasse VVaG, der Hannoverschen Alterskasse VVaG und der Hannoverschen Unterstützungskasse e.V.
3. Wahlen zum Aufsichtsrat
4. Eigenkapital (Solvabilität) der Hannoverschen Kassen, Bericht des Mitgliedergesprächs der Hannoverschen Alterskasse VVaG zu diesem Thema, Beschlussfassung über Gewinnverwendung in der Hannoverschen Alterskasse VVaG, weitere Entwicklung in beiden Kassen
5. Bericht über die weitere Entwicklung im Waldorf-Versorgungswerk und im Sozialfonds
6. Satzungs-, AVB, Tarifänderung betreffend die Hinterbliebenenversorgung
7. Verschiedenes

Zu dieser gemeinsamen Mitgliederversammlung werden allen Mitglieder der Hannoverschen Pensionskasse VVaG, der Hannoverschen Alterskasse VVaG und der Hannoverschen Unterstützungskasse e.V. eingeladen.

Wir bitten Sie, diesen Termin zu notieren und freuen uns über Ihr Erscheinen.

Den vollständigen Geschäftsbericht der Hannoverschen Kassen können Sie im Internet unter www.hannoversche-kassen.de einsehen oder in der Geschäftsstelle anfordern. Beschlussvorlagen können die Mitglieder außerdem 3 Wochen vor der Versammlung im Internet im „Login-Bereich“ einsehen.

Sofern Sie für diesen Bereich noch keinen Zugangsberechtigung haben, können Sie diese bei uns anfordern.

Christine Bohlmann, Tel (0511) 82 07 98 50, bohlmann@hannoversche-kassen.de

Mit freundlichen Grüßen

Rembert Rauchbach

Thomas Rüter

**Einladung
zur Mitgliederversammlung der Hannoverschen Kassen
am am 4. März 2005 in Hannover**

Die „Eigenheim-Isolation“

Knapp 30 Vertreter von Wohnprojekten, Stiftungen, in diesem Feld tätigen Unternehmen sowie Mitarbeiter der Hannoverschen Kassen kamen am 15. September 2004 zum Forum „Lebensräume bauen und nutzen“ zusammen.



Erika Loew
Dorf in der Stadt



Christian Kotschi
Gemeinnützige Treuhand-
stelle Hamburg



Rolf Novy-Huy
Stiftung Trias



Renate Wahl
F. Schorling Stiftung



Markus Bruns
Holos GmbH Berlin

Forum Lebensräume –
Bauen und Nutzen
am 15. September 2004
Fotos: Rainer Erhard



überwinden

Forum Lebensräume der Hannoverschen Kassen

Text: Hilmar Dahlem



wurde, dass zu Beginn eines Wohnprojektes immer soziale Anliegen und konkrete Bedürfnisse der Beteiligten zusammen kommen. In der konkreten Konzeptentwicklung ergeben sich meistens sehr unterschiedliche Wege. Es erscheint auch zwingend notwendig, dass die Beteiligten hier, trotz aller Mühen, ihren eigenen Weg finden, sich ihr Konzept wirklich zu eigen machen und für sich einen tragfähigen Weg finden. In diesem Prozess kann jene soziale Substanz entstehen, die ein solches Projekt, das ja auf eine sehr lange Zeit angelegt ist, tragen kann.

Je konkreter ein Wohnprojekt wird, desto mehr praktische Fragen treten auf. Dabei geht es natürlich auch um Finanzkonzepte, um das Thema Eigenkapitalnachweis, um Gemeinnützigkeitsfragen und vieles andere mehr. Hier ist mittlerweile sowohl in den Projekten selbst als auch bei Finanzierern wie den Hannoverschen Kassen, bei Stiftungen wie zum Beispiel der Bochumer Stiftung Trias und bei Beratungsunternehmen wie z. B. der Bochumer Kompass GmbH viel Erfahrung vorhanden, die von Wohnprojekten genutzt werden kann.



› Die Hannoverschen Kassen hatten zu dieser Veranstaltung eingeladen. Wohnen ist für sie ein wichtiges Thema im Sinne der Gestaltung von sozial, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltigen Lebensverhältnissen. Wohnprojekte und andere Akteure in diesem Feld sind seit langem wichtige Kooperationspartner. Ziel dieses Tages war es, diese verschiedenen Akteure zusammenzubringen sowie gemeinsam Erfahrungen auszutauschen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken, Fragen zu schärfen und gemeinsam Handlungsmöglichkeiten auszuloten.

In Statements und Gesprächen zeigte sich die Vielfalt der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Ansätze. Deutlich

Wichtig für eine Gemeinschaftsbildung, die auch hilft, unvermeidliche Krisen miteinander durchzustehen, so die gemeinsame Erfahrung, ist es auch, dass jede Projektgruppe für sich eigene Rituale entwickelt und pflegt. Zudem kommt es darauf an, bewusst mit dem Thema Rechtsverhältnisse umzugehen und sich genau zu überlegen, wie viel wirklich geregelt werden muss - und was immer wieder neu und situativ geregelt und errungen werden sollte. Verbindend für die neuen Gemeinschaften wirkt darüber hinaus besonders auch der offene, persönliche Umgang mit Finanzfragen und den hier oft auftretenden persönlichen Ängsten.

Deutlich wurde bei diesem Forum auch, dass Wohnprojekte heute zu einer, oft noch unbeachteten, gesellschaftlichen Bewegung geworden sind. So unterschiedlich die einzelnen Projekte sind, es verbindet sie das Ziel, die "Eigenheim-Isolation" sowie deren negative soziale und ökologische Folgen zu überwinden. So wurde in Hannover auch der Wunsch nach weiterer Vernetzung und Kooperation artikuliert.

Im kommenden Jahr werden die Hannoverschen Kassen die Arbeit mit Mitgliedern und Kooperationspartnern zu aktuellen Zeitfragen fortsetzen. In Vorbereitung ist ein Forum zum Thema Älter werden und demografischer Wandel in Kooperation mit der Zeitschrift Info3. |

Das Alterseinkünftegesetz tritt zum 1.1.05 in Kraft

Zum 1. Januar 2005 tritt das so genannte „Alterseinkünftegesetz“ (AltEinkG) in Kraft. Das Bundesverfassungsgericht hatte 2002 entschieden, dass die bisherige unterschiedliche Besteuerung der Beamtenpensionen und der Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung nicht mit dem Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes vereinbar ist. Nun wird die so genannte „nachgelagerte Besteuerung“ für alle Alterseinkünfte eingeführt. Das heißt, dass in der Sparphase Einzahlungen in die gesetzliche Rentenversicherung, Lebensversicherungen oder andere Altersvorsorgepläne steuerfrei sind und sie zukünftig bei der Auszahlung versteuert werden müssen. Das Wichtigste des neuen Gesetzes stellen Regine Breusing, Hannoversche Kassen und Fritz Rasche-Mader, Steuerberater in der Kanzlei Rüter & Partner, Hamburg vor.

Das neue Gesetz regelt den schrittweisen Übergang zur nachgelagerten Besteuerung für einen Zeitraum von 2005 bis zum Jahr 2040. Im Jahr 2040 soll der Systemwechsel vom heutigen System der Ertragsanteilsbesteuerung zum System der nachgelagerten Besteuerung vollzogen sein.

Nach der Neuregelung durch das Alterseinkünftegesetz unterliegen die gesetzlichen Renten und vergleichbare Renten ab dem Jahr 2005 zu 50% der Besteuerung. Dies gilt für alle, die bereits jetzt Rente beziehen („Bestandsrenten“) oder ab dem Jahr 2005 erstmalig Rente beziehen werden („Neufälle“). Der Besteuerungsanteil wird für jeden neu hinzukommenden Rentnerjahrgang, also ab dem Jahr 2006, bis zum Jahr 2020 jährlich um jeweils zwei Prozentpunkte angehoben, so dass z.B. beim Neurentnerjahrgang des Jahres 2020 dann 80% dieser Renten aus Altersvorsorgeverträgen der Besteuerung zugrunde gelegt werden. Danach in den Jahren 2021 bis 2040 steigt der Besteuerungsanteil jährlich um einen Prozentpunkt.

Der sich anhand dieser Prozentsätze ergebende steuerfrei bleibende Teil der Jahresbruttorente wird als „Rentenfreibetrag“ auf Dauer festgeschrieben, d. h. jeder Jahrgang behält „seinen“ Festbetrag, der von der Besteuerung ausgeschlossen bleibt.

Steuerfreiheit von Beiträgen zur privaten Altersvorsorge:

Ab 2005 gelten neue Abzugsbeträge für die Vorsorgeaufwendungen zur gesetzlichen Rentenversicherung (und entsprechende Beiträge zu berufsständischen Versorgungswerken sowie zu landwirtschaftlichen Altekassen). Danach sind bis zu 20.000 Euro (Zusammenveranlagung 40.000 Euro) im Jahr abzugsfähig, wobei in Form einer Übergangsregelung dieser Abzug im Jahr 2005 zunächst auf 60% der gesamten Vorsorgeaufwendungen begrenzt ist und gleichzeitig höchstens 60% des Höchstbetrags zum Abzug zulässig ist (12.000 / 24.000 Euro). Bis 2025 steigt der Betrag jährlich um 2% an, so dass im Jahr 2025 der volle Abzugsbetrag erreicht ist. Von den gesamten zulässigen Aufwendungen ist der steuerfreie Arbeitgeberanteil zur gesetzlichen Rentenversicherung abzuziehen.

Um sicherzustellen, dass durch die Systemumstellung zunächst niemand schlechter gestellt wird, ist der bisherige Sonderausgabenabzug weiterhin möglich (ungekürzt bis 2010, danach Reduzierung bis zum Wegfall 2020).

Betriebliche Altersversorgung:

Im Bereich der kapitalgedeckten betrieblichen Altersversorgung wird langfristig in allen fünf Durchführungswegen zur nachgelagerten Besteuerung übergegangen (s.o.). Wichtigster erster Schritt ist, dass die Beiträge für eine Direktversiche-

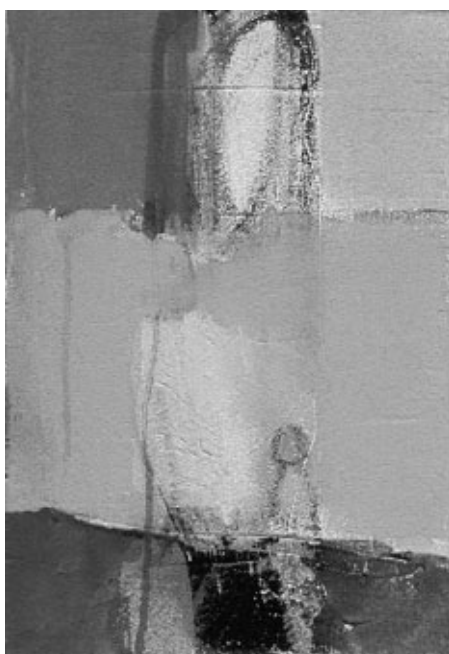
rung (bisherige Grenze 1.752 Euro) in die Steuerfreiheit nach § 3 Nr. 63 Einkommensteuergesetz (EStG) (bisher Euro 2.472) einbezogen werden. Bislang gilt diese (begrenzte) Steuerfreiheit in Höhe von 4 Prozent der Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung nur für kapitalgedeckte betriebliche Altersversorgung in Form von Pensionsfonds und Pensionskassen. Zum Ausgleich für den Fortfall der Pauschalversteuerung wird der Rahmen für die Förderung nach § 3 Nr. 63 EStG um 1.800 Euro angehoben. Dies gilt für Beiträge zu Versorgungszusagen, die nach dem 31.12.2004 erteilt werden, sodass für Neuverträge ab dem 01.01.2005 Beiträge steuerfrei bis zur Höhe von 4.272 Euro geleistet werden können, wobei jedoch der Beitrag, der die bisherige Grenze von 2.472 Euro übersteigt, sozialversicherungspflichtig ist.

Gleichzeitig wird die Steuerfreiheit für Beiträge zum Pensionsfonds, zur Pensionskasse sowie zur Direktversicherung künftig auf solche Versorgungszusagen beschränkt, die eine Auszahlung der Versorgungsleistung in Form einer lebenslangen monatlichen Rente oder eines Auszahlungsplanes nach Riester vorsehen.

Mehr zu Kapitalwahlrecht und Portabilität im Internet www.hannoversche-kassen.de / Aktuelles

Ausstellung mit Bildern von Angèle Ruchti bei den HK

Leuchtende Farben



Kleine Serie: Rau I

Blautöne, Gelb, Rot – und immer wieder Gelb. Sonnen-Gelb, Gelb-Orange, in leuchtenden Farben strahlen die Bilder der Schweizer Malerin Angèle Ruchti uns entgegen. Warmes Licht, nicht ohne Dramatik, auch Königliches ist mit ihren Bildern in die Räume eingezogen. Die aufrechte betonende Bildformate sind oft zu zweien oder dreien an den Wänden zusammengestellt. Polaritäten, z.B. Blau und Gelb begegnen sich und kommen ins Gespräch, oder aber Verwandtes, Gleichgesinntes unterstützt und verstärkt sich gegenseitig.

Um was ringt die Malerin? Was steht hinter ihrem Schaffen? „Der Mensch muss immer, wenn er nicht in der Form ersterben will, wenn er wirklich weiterkommen will, über diese Form hinausstreben.“ Die Bilder von Angèle Ruchti sind noch bis März 2005 in der Brehmstrasse 1 in Hannover zu sehen und zu erwerben.

Mehr zur Ausstellung und eine Bildergalerie finden Sie unter www.hannoversche-kassen.de / Aktuelles

Waldorf-Versorgungswerk bekommt Beirat

Die Vollversammlung der 38 am Waldorf-Versorgungswerk (WVW) beteiligten Schulen wählte am 4.10.04 Manfred Cassens (FWS Bodensee, Überlingen), Peter Steinle (Rudolf-Steiner-Schule in den Walddörfern, HH-Bergstedt) und Patrik Neal (Widar Schule Wattenscheid, Bochum) zu Beiräten des WVW. Aufgabe des Beirates ist es, den Vorstand der HK bei der laufenden Verwaltung des WVW zu beraten, dieses weiter zu entwickeln und Erfahrungen auszutauschen. Auch stehen die Beiräte den beteiligten Schulen für Fragen zur Verfügung.

Der Vergabeausschuss des Sozialfonds zum WVW bisher Peter Häuser (Lensahn) und Michael Lemcke (Hamburg) wurde um Hans-Joachim Seidel (Tübingen) erweitert. Sie stehen nunmehr für Auskünfte zum Sozialfonds zur Verfügung. An sie können Anträge gerichtet werden.

Neu bei den Hannoverschen Kassen



Stefan André Lammersen, 33 Jahre, Diplom-Mathematiker aus Ostwestfalen-Lippe, ist seit Mai 2004 für die Hannoverschen Kassen tätig. Er ist für die Erstellung versicherungsmathematischer Gutachten und die Berechnung von Deckungsrückstellungen zuständig, ebenso für die Pflege und den Umgang mit dem Technischen Geschäftsplan. Im Laufe der nächsten Jahre wird er das Studium der Aktuarwissenschaften absolvieren, um sich so auf die Prüfungen zum Aktuar vorzubereiten.

Februar 2005:

Zeitgemäße Rechtsstrukturen für gemeinnützige Einrichtungen

Mittwoch, den 2. Februar 2005 ab 10:00 Uhr

Referenten: Ingo Krampen, Rechtsanwalt, Notar und Mediator
Sandra Müller, Rechtsanwältin – beide Bochum

Kostenbeitrag: (inkl. Seminarunterlagen, Mittagessen und Pausenverpflegung)
€200,- / €150,- (Mitglieder der HK)

Dieses Seminar, das sich speziell an Geschäftsführer/innen und Vorstandsmitglieder gemeinnütziger Einrichtungen richtet (aber natürlich auch allen anderen Interessierten offen steht) wird erneut angeboten.

Eine ausführliche Seminarbeschreibung finden Sie im Internet oder im InfoBrief Nr.11

Das Seminar findet statt im Rudolf-Steiner Haus in Hannover, Brehmstr. 10
Anmeldung bitte bei den Hannoverschen Kassen, Christine Bohlmann

www.hannoversche-kassen.de

Verbesserte oder neue Service-Angebote bieten seit September 2004 die neuen Internet-Seiten der Hannoverschen Kassen. Merkblätter, Satzungen und Formulare stehen übersichtlich strukturiert zur Verfügung.

Auf dem Hochseil-Parcours

Text: Rembert Rauchbach



Ich bin unsicher ... Im Bewusstsein der Unsicherheit, mache ich Schritte, Bewegungen, um die Unsicherheit wenigstens ein wenig in Richtung Sicherheit zu verlassen: Ich beschreibe, ich mache mir klar, dass ich unsicher bin und nehme mir vor, diesen Ort der Unsicherheit zu verlassen; ich will Wege gehen, um Orte der Sicherheit zu finden.

Da tun sich Wege vor mir auf; Wege zur Sicherheit sind unüberschaubar. Das sich vor mir auftuende Dickicht kann ich nicht durchdringen. Wieder fühle ich Unsicherheit; jetzt die Unsicherheit, ob ich Wege zur Sicherheit finden kann.

› Weil eine Versicherung naturgemäß ein ganz besonderes Verhältnis zur Sicherheit hat, versuchten Vorstand und Aufsichtsrat der Hannoverschen Kassen während einer Klausurtagung im Oktober 2004 ganz direkt herauszufinden, wie sich Sicherheit und Unsicherheit anfühlen. Sie besuchten den Hohwacher Hochseilparcours in Schleswig-Holstein und hatten, begleitet von erfahrenen Outdoortrainern, ganz ungewohnte „Sicherheitserlebnisse“. Rembert Rauchbach hat seine Erfahrungen notiert.

In meiner neuen Unsicherheit suche ich nach Hilfen: ich befrage Menschen, die den Weg schon gegangen sind, studiere Beschreibungen, die „Pfadfinder“ hinterlassen haben. Deutlich wird: es gibt Wege. Deutlich wird mir aber auch, dass ich nicht weiß, wie ich auf all die Gefahren, die am Weg zur Sicherheit lauern, reagieren werde: überfällt mich der Schwindel an den Abgründen, reichen meine Kräfte die Steigungen zu überwinden, kann ich die Abgründe in mir – meine Ängste – beherrschen?

Ganz deutlich ist jetzt: ohne Bewegung, ohne Schritte auf die Sicherheit zu, kann meine Unsicherheit sich nicht verändern. Es bleibt nur: Losgehen! Vor-sichtig gehe ich los. Sichere mich nach hinten ab – bin rücksichtsvoll. Nehme mir fest vor: Du kehrt lieber um, als dich unüberschaubaren Risiken auszusetzen. Du fragst deine Freunde lieber einmal mehr als einmal zu wenig um Rat.

Das Erlebnis, losgegangen zu sein, ist beflügelnd. Die Vor-sicht hat mir gezeigt, wie ich mit meinem Bewusstsein das Dickicht durchdringen kann, begehbare Schneisen schlagen kann in das logische Dickicht, das aus dem Trug geflochten ist: nur hinter bewehrten Mauern bist du geschützt vor Vernichtung.

Das Gehen - einen Fuß fest auf der Erde, mit dem anderen prüfend Begründung suchend für den nächsten Schritt – führt zu Erfahrungen, die sich dem Standhaften hinter Mauern nicht vermitteln lassen. Der, der losgegangen ist, erlebt: es gibt keinen Ort der Sicherheit, es gibt Wege, die gegangen werden können. Auf diesen Wegen entstehen Fähigkeiten und Kräfte mit Unsicherheiten umgehen zu können.

P.S.: Die Hochseil-Parcours von „Raus in die Natur“ versuchen Sicherheitserlebnisse zu vermitteln. HK hat sie geprüft, sie sind sicher. |